

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nr. 73.

Dienstag den 9. September

1856

Ämtliche Bekanntmachungen.

An die Königl. Pfarrämter.

Mittwoch, 17. d. soll mit Gottes Hülfe die Diöcesan-Synode hier gehalten werden. Sie wird eröffnet mit Predigt, die der Unterzeichnete zu halten gedenkt, in der innern Kirche um 8½ Uhr. Die Geistlichen und abgeordneten Kirchenältesten versammeln sich in derselben Waiblingen wie im vorigen Jahre. Nach dem Gottesdienste findet auf dem Rathhause die Verhandlung statt.

Die derselben zu Grund zu legenden Sätze kommen heute den K. Pfarrämtern in je 1 Exemplar für jeden Pfarrgemeinderath und Gehülfen zu, und mögen noch vorher in jedem Ort in eigener Sitzung berathen werden.

Die Königl. Pfarrämter werden ersucht, am nächsten Sonntag der Vorschrift gemäß die Verkündigung vorzunehmen. Sämmtliche Pfarrgehülfen, Kirchenältesten und deren Gehülfen in der Diöcese werden zu zahlreicher Theilnahme am Gottesdienste und an der Berathung, die Gemeindeglieder, besonders in Waiblingen, zur Theilnahme am Gottesdienste eingeladen, daß aus Vieler Herzen Gebet und Fürbitte zum Throne der Gnade aufsteige um reichen Segen des Hauptes, Jesu Christi, über die Versammelten, und um reiche Gnaden-Erweisungen an die Evangelischen Kirche.

Waiblingen, 9 Septbr. 1856.

Dekan Bührer.

Steinach

Gerichtsbezirks Waiblingen.

Gläubiger-Aufruf.

Die unbekanntten Gläubiger des Schulhebers Carl Schneid zu Steinach werden andurch aufgefordert, ihre Forderungen an denselben binnen 15 Tagen bei unterzeichneter Stelle unter Geltendmachung etwaiger Vorzugsrechte anzumelden und zu beweisen, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn sie bei der zu treffenden Verweisung des mit Beschlag belegten Besoldungs-Drittels unberücksichtigt bleiben.

Den 1. September 1856.

K. Amts-Notariat Groshoppach.
Conradi.

nach Amerika auswandern, vermag aber den gesetzlichen Bürgen nicht zu stellen.

Etwaige Ansprüche an denselben sind binnen 15 Tagen von heute an, bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen, nach Verfluß dieser Frist wird der Auswanderung stattgegeben.

Den 2. September 1856.

Schultheißenamt.
Lorenz.

Strümpfelbach.

Denjenigen meiner Herren Collegen, bei welchem die Eingabe in Betreff der Kaufgebühren liegen geblieben ist, ersuche ich um deren alsbaldige Zurücksendung, da die Sache Eile hat.

Schultheiß Simon.

Neustadt.

Gläubiger-Aufruf.

Auswanderung.

Deraleidige August Schad von hier will

Waiblingen. Ein 8 Jahre altes Mädchen soll einer geordneten Familie in Kost und Erziehung gegeben werden. Weitere Auskunft giebt die

Kostenpflege.

Hegnach. Most-Dbst ungefähr 15
Simri. a 1 fl. 20 fr., auch einige Simri auf-
gelesenes a 24 fr. hat feil Kayser.

Waiblingen. Der Unterzeichnete ist
Willens sein Haus auf dem Graben zu ver-
kaufen, oder ganz oder Theilweise zu vermie-
then. Rinf, der ältere

Waiblingen. Frische Bierhese ist zu
haben bei
Wilhelm Maier, Bierbrauer.

Waiblingen.

Bei Unterzeichnetem ist dießjähriger
selbst ausgelassener Kappenhonig zu haben.
F. Kayser.
Conditior.

B a a d.

100 fl.

liegen in meiner Pflegschaft gegen gesetzliche
Sicherheit zum Ausleihen parat.
Smrth. Krautter.

In der Löwengrube.

(Schluß.)

Ein dumpfes Erstaunen ergriff alle Umste-
henden; wie an den Boden gefesselt standen
sie da. Groß und Klein sperrte die Ohren
auf und harrete erwartungsang des Gebrülls
der wilden Bestien, das den Tod des unglück-
lichen Opfers verkünden würde. Aber in der
Grube war's und blieb still, was die allge-
meine Erwartung um ein Beträchtliches stei-
gerte. Der Neger war am Fuße der Mauer,
welche die Grube umgab, stehen geblieben;
Schrecken und Bestürzung bannten ihn an die
Stätte. Er wußte nicht, ob er vorwärts oder
zurück gehen sollte. Da er aber weder ein
Geschrei noch ein Gebrüll vernahm, ermannte
er sich wieder, kletterte die Brustwehr hinauf
und schaute in die Tiefe hinab. Ein schwacher
menschlicher Ton dringt an sein Ohr; plötzlich
stößt er einen Schrei der Verwunderung aus
und erhebt seine Arme gen Himmel. Erstaunt
schaut der Sultan Zetta's Thun zu; er gibt
seinem Pferde die Sporen und sprengt selbst
heran. In demselben Augenblicke steigt der

Neger von der Mauer herab und eilt seinem
Herrn entgegen.

„Haben die Löwen sie aufgefressen?“ fragt
Muley Abderrahman. — „Herr, nicht berührt
haben sie sie,“ erwidert der Slave. — „Was
sagst du?“ — „Die Wahrheit!“ — „Dann
ist ein Wunder geschehen.“

Der Kaiser steigt vom Pferde und begibt sich,
von einem alten Marabut, dem Hofmeister sei-
nes Sohnes, und mehreren Aga's begleitet,
selbst an die Stätte. Unterdessen laufen Zetta's
Worte: „Wunder über Wunder!“ von Mund
zu Mund durch die versammelte Menge, die
sich ungestüm in den Löwenhof drängt, von
Tschauschen aber zurückgetrieben wird. Der
Sultan hat die Mauer erstiegen und erblickt
von derselben herab ein wunderbares Schau-
spiel.

Die Christin liegt unversehrt in der Löwen-
grube, das Haupt auf den Arm gestützt. Ihr
Anlig ist todtbleich, ihre Augen sind geschlos-
sen; sie wagt nicht sie zu öffnen. Elf Löwen
liegen rings um die wie in einem Fieber-schlaf
Ruhende herum; die Höhle ist mit halb aufge-
fressenen Aesern und Gerippen von Rindvieh
und Maulthieren bedeckt. Die Sonne sendet
ihre glühend heißen Strahlen in die Grube:
den Löwen scheint die Verdauung schwer zu
fallen, sie sind in eine Art von Betäubung ver-
sunken von zu vielem Fraße. Zu faul, ihre
Schläfrigkeit abzuschütteln, beachten sie das ihrer
Grausamkeit preisgegebene Mädchen gar nicht.

Muley aber hält die Unthätigkeit der Löwen
für einen Fingerzeig Gottes, für ein Wunder
des Himmels, welcher sichtlich der unglückli-
chen beistehe, und Erstaunen und Mitleid er-
greifen seine Seele.

„Wo ist der Löwenwächter?“ rief er nach
einer kleinen Pause tiefen Nachsinnens. „Man
hole ihn herbei.“ — „Hier ist er.“ — „Kannst
du das Mädchen befreien, Jahudi Buakuba?“
— „Dein Wink ist mir ein Befehl, mein Ge-
bieter!“ erwiderte ein Männchen mit schwarzem
Rock und schwarzer Mütze, mit zusammenge-
ziffenen Lippen und scharf gebogener Nase.
„Ich will es! rettest du die Christin, so schenke
ich dir ein Kleid und fünf Duros.“ — „Wenn
aber die Löwen mich auffressen?“ — „Die Zeit
gebietet Eile!“ rief der Sultan und zog ein
Pistol aus seinem Gürtel. Diese Handbewe-
gung des Kaisers wirkte; der Jude Buakuba
verbeugte sich ehrfurchtsvollst und holte eine

Leiter, während Muley sein Pistol in den Gürtel steckt. — „Was aber auch geschehen mag,“ bat der Jahudi, „verhaltet Euch ruhig!“

Buafuba lud einen abgezogenen Hammel auf seine Schulter und begann die Leiter hinabzusteigen; in dem Augenblicke, wo er die oberste Stufe betrat, murmelte er einige Worte und hob, sich gen Osten wendend, die Hände zum Himmel. Unter den Umstehenden herrschte eine erschreckende Stille. Der Sultan und seine Aga's glühten, wie sie da oben auf der Mauer standen, eher Statuen als lebenden Menschen. Aller Augen hefteten sich mit gespanntester Neugierde auf den Juden, Aller Herzen drohten die Brust zu sprengen.

Als der Jude sein Gebet geendet hatte, band er seine Leiter an eine eiserne Klammer, die in die Brustwehr eingemauert war, stieg dann fünf Sprossen hinab und blieb etwa zehn Fuß über den Löwen hängen. Von hier aus suchte er die Aufmerksamkeit des Mädchens auf sich zu lenken. „Keffre!“ (Christia) rief er leise hinab, „blicke mich an!“ — „Was willst du?“ fragte die Unglückliche. — „Dich retten.“ — „Was veranlaßt dich dazu?“ — „Der Kaiser befahl es mir.“ — „Der Kaiser!“ — „Ja, ja!“ — „Wird er mir wohl meine Mutter wieder geben?“ — „Rette dich!“ rief der Sultan hinab. — „Wie soll ich dieß anfangen?“ fragte Kräulein Laternier den Juden. — „Suche dich sachte der Leiter zu nähern. Gehe auf Händen und Füßen ... aber langsam ... so ... die Löwen thun dir nichts, sie sind wohlgefüttert und es ist heiß ... fürchte dich nicht ... Halt, halt, der große Löwe rührt sich ... bleibe stehen und rühre dich nicht! ... O Unglückliche! ... doch siehe, er streckt sich wieder ... kriech sachte weiter ... leise, leise, dein Kleid rauscht ... noch einige Schritte ... so, jetzt ... jetzt fasse die erste Sprosse der Leiter ... nun, warum machst du nicht voran? ... Was ist dir?“ .. — „Gott, ich sterbe, der Kopf schwindelt mir, ... meine Kräfte schwinden ... — „Du bist ja am Ziel ... erhebe dich nur ... So, jetzt schwing dich herauf ... nicht vor ... hinter der Leiter ... sie dient dir als Schutzmauer gegen die Bestien ... Rasch, rasch!“ .. — „Gott, ich weiß ja nicht ...“ — „Du machst es ja ganz recht so ... vorwärts, auf der siebenten Sprosse reichst du mir die Hand und schwingst dich dann wieder auf die vordere Seite der Leiter ... eine zwei ... drei ... fünf ... sechs ... sieben. So, jetzt schwing dich herüber!“ — „Ich falle.“ — „Ich halte dich ja.“ Der Jude faßt mit diesem Zuruf Virginie an der Hand, aber in demselben Augenblicke, wo er ihr hilft, sich um die Leiter herumzudrehen ertönt drunten ein furchtbares Gebrüll. Der große Löwe, der schon früher Miene gemacht, sich aufzurichten, springt auf und ist mit einem Sage an der Leiter.

Ein verzweifelter Anruf ertönt bei diesem Anblicke von den Lippen aller Anwesenden.

Buafuba, der Löwenwächter war auf die Gefahr gefaßt. Er steigt eine Sprosse hinab, während der Löwe schon mit den Zähnen das das Kleid der Christia erfaßt, stößt absichtlich einen fürchterlichen Schrei aus und wirft den abgezogenen Hammel, den er bis daher auf der Schulter getragen, dem Löwen in den Rachen. Bei dem Geschrei ihres Wärters erwachen die andern Löwen, springen brüllend an den großen Löwen heran und suchen, während dieser an dem blutigen Fleisch, um dessen willen er seine Beute hatte fahren lassen, herumbeißt, ihm den Hammel zu entreißen. Dieß hatte Buafuba gewollt. Mit beinahe übermenschlicher Kraft und Gewandtheit eilte er nun, das vor Schrecken bald leblose Mädchen auf den Armen tragend, unbekümmert um das Gebrüll der Löwen, die an der Leiter schon zu ritteln beginnen, hinauf und legte seine kostbare Beute dem Sultan zu Füßen.

Von einer Trennung der Mutter von der Tochter war nach solchen Beweisen kindlicher Liebe natürlich keine Rede mehr; wohl aber haben wir zu erwähnen, daß Virginate durch ihre Schönheit und Tugend einen solchen Eindruck auf des Kaisers Sohn Sidi-el-Habschi-el-Kader-Mahiddin machte daß er sie, nachdem sie zum Islam übergetreten, zu seiner Gemahlin erkor.

Merkwürdiges Beispiel einer Listou.

Während des deutschen Freiheitskampfes ritt der bayerische Oberst von F*** nach der Schlacht bei Hanau mit einer einzigen Ordnung von einer Inspecirung nach seinem Cantonirungsquartiere zurück. Sein Weg führte ihn durch ein Gehölz, und da sich die Schatten schon zu verlängern begannen, trieb er sein Pferd zum raschen Trabe an, um noch vor einbrechender Nacht sein Ziel zu erreichen.

Indem er nach seiner Gewohnheit den Blick spähend umherwarf; gewahrte er endlich in ziemlich bedeutender Entfernung einen nahe am Wege stehenden Baum, an welchem eine Tafel mit einer leuchtenden Inschrift hing. Neugierig, was diese enthalte, trieb der Oberst sein Pferd an, bis er nahe genug war, um die Worte deutlich lesen zu können. Doch wie erstaunte er, als er seinen vollständigen Vor- und Zunamen, Geburtsort und Datum, und — wer beschreift die Verwunderung des einst sehr beherzten und von allem Aberglauben weit entfernten Mannes — auch den Tag und die Stunde seines Todes darauf verzeichnet fand. Sogleich ergriff er seine Brieftasche, um das Gelesene niederzuschreiben. Die Ordnung, wurde Stillschweigen auferlegt — begnügte

hatte, sah nichts, und als der Oberst zum Baume herauvritt, um die Tafel zu ergreifen, griff er in die Luft, ungeachtet er jene fortwährend sah.

Unbekümmert darüber, und ohne Jemanden etwas davon mitzuthellen — selbst der Ordonanzen wurde Stillstehen aufgelegt — begnügte sich der unerschrockene Kriegsmann damit, das Nöthige von dieser Erscheinung in seiner Brief-tafel eingetragen zu haben, und in seinem Gedächtnisse verwischte sich ihr Andenken mehr und mehr.

Der Krieg, welcher den Helden unserer Erzählung seines linken Armes beraubt hatte, nahm endlich die bekannte erfreuliche Wendung, und ferner wählte, als nunmehriger Pensionär, die Stadt Zweibrücken zu seinem Asyl.

Gewohnt, seinem Schicksale kühn und unverzagt entgegenzugehen, und den Tod nicht zu scheuen, mit welchem er ja ohnehin schon seit dem Antritte seiner kriegerischen Laufbahn in freundschaftlichem Vernehmen gestanden hatte, verlebte unser Kriegsmann die ihm nach jener weisenden Tafel bestimmte Frist in gemächlicher Ruhe und ungetrübter Heiterkeit. Endlich erschien der verhängnißvolle Tag, mit dessen letzter Stunde auch die Lebensfacel unserer Helden verlöschen sollte. Um seine letzten Momente so angenehm als möglich hinzubringen, hatte Herr von F*** auf diesen Tag seine besten Freunde zu sich eingeladen, und sie bedeutet, daß er aus ihrem Erscheinen die Aechtheit ihrer cameradschaftlichen Liebe und die Gediegenheit ihrer Freundschaft erkennen wolle. Diese den Einladungen beigelegte Bemerkung führte an dem bestimmten Tage die Geladenen mit wenigen Ausnahmen herbei; Herr von F*** empfing sie alle mit biederer Herzlichkeit, und eröffnete ihnen erst jetzt die Ursache ihrer heutigen Versammlung.

„Ich wollte,“ setzte er hinzu, „gerne die letzten Stunden meines Lebens im Kreise meiner Freunde, die so viele Gefahren mit mir getheilt, und mir den Genuß so mancher Freude durch ihre Theilnahme erhöht haben, vergnügt zubringen. — Ich danke Euch daher herzlich für Eure Willfährigkeit.“

Ueber diese Aeußerung waren Alle erstaunt, und bemühten sich dem noch so lebenskräftigen seinen Aberglauben, wie sie es nannten, aus-zureden, was ihnen auch scheinbar um so leichter gelang, da die Familie des Herrn von F*** das Geheimniß nicht theilte.

Unter Vergnügen, wie sie im Kreise bewährter Freunde und Kriegscameraden Statt zu finden pflegen, rückte die verhängnißvolle Stunde immer näher, und schon war es Abends um elf Uhr, als sich der Veteran noch völlig gesund fühlte. Da er jetzt schon selbst kaum mehr an die Wahrheit jener Prophezeiung glaubte, heilte er diese mit lachendem Muthe nun auch

seiner Familie mit, welche zwar anfangs darüber in Bestürzung gerieth, da sie aber das Familienhaupt fröhlich in ihrem Kreise erblickte, die scherzhaften Bemerkungen der Freunde belachte.

Bald erscholl dem Obersten beim Klange der Becher ein allgemeines „Lebehoch!“, das er, nach Voranschickung einer kurzen Dankfagungsbrede eben zu erwidern im Begriffe stand, als die Uhr auf Zwölf aushub. Ohne dies zu beachten, faßte er sich den Becher mit Ananaspunsch, und führte ihn, mit einem der Versammlung geltenden „Lebehoch“ zum Munde, da schlug die Uhr zwölf, der Becher entglitt seiner Hand, Herr von F*** erblaßte plötzlich, und sank vom Schlage getroffen, entseelt auf das Sopha nieder, das er heute zu seinem Siege erwählt hatte.

Welchen Eindruck dieses Ereigniß auf die Familie und auf die Freunde des Obersten machte, kann sich jeder leicht vorstellen.

Gemeinnütziges:

[Fliegen]. Die vielen, gegen die Plaga empfohlenen Mittel sind entweder gütig (das Arsenikpapier) und daher streng verboten, oder wirkungslos, das beste Mittel aber ist das älteste dafür bekannte Fliegenholz (Quassia); daß dieses die gehörige Anerkennung nicht findet hat seinen Grund in der meistens gleichgültigen oder nachlässigen Behandlung desselben. Einsender gibt daher sein erprobtes, zuverlässiges Verfahren an, ein Fliegenwasser aus Quassia zu bereiten, welches die Fliegen so schnell tödtet, als Arsenikpapier. Ein Loth Fliegenholz kommt in einen kleinen, irdenen Kaffee-Topfe mit gut schließendem Deckel, auf dieses gießt man einen starken halben Schoppen sprudelnd-heißes Wasser, worauf der Topf bedeckt noch eine halbe Stunde auf die heiße Platte des Kuchens herds etc. gestellt wird. Nach dem Erkalten wird von der Flüssigkeit ca. 1 — 2 Löffel voll auf Bretchen gegossen, herumgestellt und nur eine Spur ca. 1/2 Messerspitze voll Zucker aufgestreut. Wer dieses Mittel genau so bereitet, wird nicht ferner bedauern, daß das Arsenikpapier nicht mehr abgegeben wird.

Der Wintertburer Landbote erzählt: „Kürzlich erkannte sich Jemand, der Strick riß aber, und der Selbstmörder fiel ohnmächtig zu Boden. So lag er einen halben Tag, bis er wieder zu sich kam. Er glaubte bereits in der andern Welt zu seyn und wunderte sich ungemein, daß im Jenseits Alles gerade so seyy wie im Diesseits.“